

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 16

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Venengasse 9, entgegengenommen.

Schulanfang.

Nun machen sie von allen Seiten
Zum Schulhaus ihren ersten Gang,
Die einen siegesstolz und sicher
Und ganz erfüllt von Tatendrang,
Doch and're trippeln zaghaft weiter
Und halten fest der Mutter Hand,
Es öffnen sich die großen Türen
Zum unbekannten Weisheitsland.

Zehn heißt es lernen, stille sitzen,
Wie auch die liebe Sonne lacht,
Und golden über's Büchlein längeln
Manch Kinderherz lebensfruchtig macht;
Wie schön wär's draußen sich zu tummeln
Auf Wiesen und im Waldesgrün,
Statt mit langweiligen Buchstaben
Und mit den Zahlen sich zu mühen.

Im nahen Busch singt die Amsel,
So lodend süß, so wunderfein,
Ihr hört bekannte Kinderstimmen
Und lauscht entzückt dem Ringelreih'n;
Ihr dürft das Loden nicht mehr achten,
Weil es euch in der Arbeit stört,
Das ist die erste kleine Sorge,
Dass euch nicht alle Zeit gehört.

Getrost! ihr werdet euch gewöhnen,
Im Flug wird Jahr um Jahr vergehn
Und ehe ihr es recht bedenkt.
Im harten Lebenstampf steht'n;
Dann baut im Geist ihr manche Brüde
Und fehret lebensfruchtig zurück,
In jene Zeit, die ihr verlebtet,
Im Schulbank und im Kindheitsglück.

E. Wüthrich - Muralt.

Plouderei us Kanada.

Scho nes paar Mal hei mer Lüt us mym Bekanntekreis, wo zur treue Läfergemein vo über „Berner Woche“ ghöre, ghääret, gob i nid einisch woll im „Chlapperkäubli“ vo myr Kanadareis erzelle. I syg ja fasch im ganze Land umedoh dennzunal u heig sicher mängertig gsch un erläbt, u das näm seyen o wunger, u sicher o no anger Lüt! Henu, so sygs! hingänge das sägen i de grad: z'rüeme git es neue nid viel; un öppen Abe- oder Morgeteuer wie zu de Züte vom sälige Karl May: das isch us und Ame! Der Chingach-gool, der Magua u der Athoree — die hättige meinen i — sy ne fulti, schläfferigi Gesellschaft; ihri Wyber lyre sech i wylt Chittle, lampeligi Blusen u glaarigi Chopftücher — wie brüeliger d'Färb u wie schlampiger ds Züng, wie besser! — u plegere defume vom Morge bis am Abe. Schad isch es um se! d'Belantshaft mit de Wyse het ne nid guet ta!

Däne regiert hütigstags der Gschäftlimacher. Der Gröscht isch dä, wa die meiste Thaler (so säge sie dert em Dollar) ha usbyge: us wele Wäg, das chunt nid so druf ab. Um ringste geit es, we men öppe ha Dummi rupfe; u wil ja bekanntig die Sorte nid usstirbt . . . Mi liegt nes zersch z'guter Liebi us em Sad z'lööle; gits nüt us em Hüentschi, henu, so gryft me, wen es z'träien isch, e chly hantiger zue. Numm Obacht gäh, daß me nid erwütscht wird. U das isch däne nid eso schwär, ömel für dernah Sahe. Ein wo frisch überhundt, chunt es gäng vo neuem um vor, d'Gsch syge nume da für Löcher dry z'mache.

Da bini einisch z'Winnipeg, dür d'Hauptgaß uf, gmüetlig ho z'träppelen u ha derzue a mym Pfiffli gsgugelet. Du fragt mi einen um Füür. „Das muesch ha“, dänken i u reden ihm es Hözl, eine vo dene grüsliche Chneble, wie me se däne het. Er bringt's mit em Duumenagel i Gang, wie nes Bruuch isch, hets a sys Zigarettli, zieht n, seit „Danke“ . . . u wien iwyter wott, louft är näb mer nychen u fahrt mi a usfrägle. Gob i vo hie syg. — Nei, — was i z'Winnipeg mach? — Re Bschied. I ha nen us den Dugsegge hurti vo zoberisch bis zungerisch gwissidert u dä Kärlipursch het mer grad gar nüt wölle gsalle. E himmelblau Kluft, es glatts, schwunngs Gsicht, u ganz ungueti Ouge. Der ganz Mönisch schier eso öppis gschiferigs, er isch mer vorcho wien en Art usländisch Thrott oder so ne frönde, grüsslichen Eidechs — es Reptil seit me däm gloub . . . I ha mi dummi gstellt un eisach nid änglich chönne; ha gmeint, i chönn nen us dä Wäg absütere. Aber är gäng wyter gfräglet u gwungert u gwoulet u glaferet: jez probiert er uf schwedisch, alswäg wil er wäg myne blauen Augen u heiterblonde Haare trouet het, i chömm vo dertnahe — isch o nüt gsi. Hani afah tiffiger lousse: är o. Wie der böss Geist i däm alte Värsli vom Hebel. U jez isch er uf dütsh wytterfahre. „Wo kommst du her? Was tuft du in Winnipeg?“ Das „du“ het mi schier ghöheret, wie überhaupt die ganzi Figur. Dütsh hani leider o nid chönne. Jez chunt er mit Polnisch, das heißt, das Gwaucht u Ghnouscht isch mer ömel so vorcho. Aber ds enzige Wort woni däne de Pollaggen abglost ha, heißt „dobre“ (gut) u das het mer neue nid wölle härepasse. I bi sytlige von ihm däne. Aber är sofort us u nachen u het sich umz zueheträdt, dasmal us wälsch!

Es het mer so sachtlia afah tuttere. Us der Houpstrahz sälber het er mer ja nid chönne gsfährig wärde. Es stöh z'viel Polizeimanne defume, u lene unger emene Meter seufzachz. Aber wie soll es de uscho, we dä nid vo mer dännewott u mer de zämen i ds Chineseviertel, i d'Judegaß un i ds Polaggeviertel chöme? Dertdüre hani drum wohl oder übel müehe für „hei“ i ds dütsh Loschierhus, woni gwohnt ha. My Chopf het gsummet wie nen Unmle; die ganzi Hut het mer gramselet. I mache linggsum u glaaren vfrig i ds erste beste Schoufänster nyche. Es sy Wäschmaschinen u dergattig Rustig dinne gstände — Sachen wo mi süch vo Hut u Haar nüt interässiere; aber was wotsch: i der Not . . . Aber die himmelblau Gfahr het no nid abgäh. I tue ne Ruck — wott wyters, u das e chly gäjlocht — är us u nahe, u gäng in eim furt gwaschlet, jez umen us äglisch. Deppe zwäng Schritt hants nu usgtange, aber wyter nümm. Dert sy mer zumene Limonadestüblie ho, das het amene Schwyzer ghört, u weni süch nid viel us süchem Züng ha — dert bini, wie us ere Büchse, zur Tür v gschosse. Dinne bini abghodet u ha bimene Glas Orangefast afe dä Chlupf e chly la versurre. Woni es Rüngli druf der Chopf usfestreden u zringsetum glückle, isch der Himmelblau wäg gsi. Gottlob! hani lut däicht . . . u bi im Schnuuß heizue.

Z'Calgary — das isch e schöni Stadt grad hienachen em Felsengebirg u mahnet eim z'pläze wäys schier a üses Bärn — dert het mi du eine z'grächtem verwütscht. Feuf Thaler symer dert unger des Psch. Das isch denn gji, woni no im Sinn ha gha z'farmeren u grad der sälz Morge het mer ds Stellebüro e Platz als Chnächt uf ere große Milchfarm zuegwisse gha. Ob mers dä Cheusi ächt agschmädt het? Henu, er hout mi usent Trottoir a un offiert mer es Abonemant usene landwirtschaftliche illustrierti Zytig. Für nes Jahr. Es machi e Thaler, samt der Bylag. Er füllt e Quittig us — dere dörf i troue, hets mi tücht — laht aber der Betrag u d'Zyt no offe. I geben ihm e Feufthalerschyn u han ihm d'Hang häre, daz er mer vier usgäb. Aber oha! Er stoht der Schyn i die hingeri Hosetäthe (Portmonach het me ja dert äne nid) u seft us em Papyrli v „feuf Thaler“ u „feuf Jahr“. I reklamiere ganz ärftig: „Nei, eine . . . eis . . .“ Dä Mano schribt ganz gschätzli wyter, mürmt neuis, stoht my einti Hang däne, drüdt mer d'Quittig i di angeri tübet ab. I blybe stah u rüeffen ihm nu öppis nahe. Aber är tuet nüt drum — u woni du gwahre, wie d'Lüt blybe stah u mi agbje, hani gmaht, dñ i tifig ab der Zetti cho bi. Der ganz Tag hani mi nümmemeh füreglah, eso hani e Tschuder überho gha. U mi sälber hani wüestigkeit, daz i mi so heig la tschööple.

(Schluß folgt.)

April.

Wetterwendisch, unbeständig
War seit jeher der April,
Aber diesmal ist er wirklich
Unberufen — sehr stabil.
Sonnenchein an allen Enden,
Nach dem bösen, harten Märzen
Wenig Regen, gar kein Frost,
Für das Herz ein wahrer Trost.

Lieblich blühern Frühlingsblumen
In den Gärten, in der Flur,
Und der Mensch begrüßt mit Freuden
Das Erwachen der Natur.
Bummelt fröhlich durch die Felder
Mit verschönhlichem Gemüth,
Und er brummelt nur zuweilen,
Wenn er lang kein Wirtshaus sieht.
Und die Hausfrau sonnt die Betten,
Macht auch sonst noch viel Rumor,
Reht das unterste zu oberst
Und schleppt altes Grümpel vor.
Doch auch weltwirtschaftsbedeutlich
Ist uns der April was nütz:
Basel ist die Mustermesse
Und in Bern floriert die — Schütz.

Oha.

Humoristisches

Sport und Geschäft. In den Geschäftsräumen eines bekannten Privatbankhauses stand ich türzlich vor der Tür, die ins Zimmer des Personalchefs führt, einen Schild mit folgenden Inschrift: „Die Herren, die in diesen Tagen zur Beerdigung ihres Großvaters, respektive ihrer Großmutter gehen müssen, werden gebeten, diese Abfahrt spätestens 48 Stunden vor Beginn des Fußball-Matches dem Personalchef bekanntzugeben.“